

Was ist eine Familie ?

Dauer: 90 Minuten

Alter: ab 10 Jahren

Gruppengröße: bis 30 Personen, Aufteilung in 5 Kleingruppen von 4- 6 Personen

Lernmöglichkeit:

- × Bewußtes Auseinandersetzen mit den Beschreibungsmerkmalen des Begriffs Familie
- × Verständnis bewirken für verschiedene Formen des Zusammenlebens zwischen Kindern und Erwachsenen.
- × Kennenlernen von und Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten, die beim Zusammenleben zwischen Erwachsenen und Kindern vorhanden sind.

Material:

Papier und Bleistift; pro Kleingruppe je eine der fünf Darstellungen aus der Übungsvorgabe.

Übungsvorgabe:

Vorspann: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Kinder und Erwachsene zusammenleben können. Hier ist eine davon. Entscheidet, ob Ihr dieses Zusammenleben für eine Familie haltet oder nicht, und begründet Eure Meinung:

1. Das ist Claudia. Es ist 5 Uhr. Sie wartet an der Tür des Kindergartens. Da kommt ihr Vater. Er holt sie jeden Tag um diese Zeit ab. Claudias Vater hat keine Frau. Er sorgt allein für sie. Ihre Mutter ist bei einem Unfall ums Leben gekommen. Claudia und ihr Vater wohnen zusammen in einer 2- Zimmer- Wohnung. Claudia hätte gern eine Mutter. Claudia hat ihren Vati sehr lieb. Der Vati hat Claudia sehr lieb.
2. Das ist Markus. Markus wohnt in einem Haus mit 8 Stockwerken. Er hat mit seiner Schwester zusammen ein Zimmer. Seine Mutter arbeitet halbtags im Büro. Sein Vater arbeitet in einer großen Fabrik. Manchmal hat Markus Streit mit seiner Schwester. Dann schimpfen die Eltern mit ihm. Das findet Markus gemein.
3. Das ist Wolfgang. Wolfgang wohnt in einem Heim mit vielen Kindern. In Wolfgangs Gruppe sind 12 Kinder. Sie spielen zusammen. Sie lernen zusammen. Sie schlafen zusammen in einem Zimmer. Herr Maier kümmert sich um Wolfgangs Gruppe. Er ist Erzieher. Das ist sein Beruf. Manchmal hat er frei. Dann ist ein anderer Erzieher für Wolfgangs Gruppe da. Wolfgang ist oft traurig. Er wünscht sich, daß jemand ganz allein für ihn da ist und ihn lieb hat.
4. Das ist Ralf. Es ist 6 Uhr. Es wird schon dunkel. Da kommt Ralfs Mutter! Sie arbeitet bis 6 Uhr. Ralfs Mutter hat keinen Mann. Sie sorgt ganz allein für Ralf. Ralf kennt seinen Vater nicht. Ralf wohnt nur mit seiner Mutter zusammen. Ralf hätte gern einen Vater. Er hat seine Mami lieb. Die Mutter hat Ralf lieb.
5. Das ist Petra. Petras Eltern sind bei einem Unfall ums Leben gekommen. Petra wohnt jetzt bei Paul und Inge. Petra ißt bei Paul und Inge. Sie schläft bei Paul und Inge. Sie spielt bei Paul und Inge. Nachmittags macht sie mit Paul und Inge ihre Hausaufgaben. Paul und Inge sind Petras Pflegeeltern. Petra hat Paul und Inge lieb, Paul und Inge haben Petra lieb.

(Die Texte 2-5 aus: Praxis Deutsch, Heft 17., S. 18, Juli 1976, Friedrich Verlag Velber bei Hannover)

(aus: Kutzleb, a.a.O.)

Hinweise für den Übungsleiter zum Familienspiel

Wenn die Gruppenmitglieder Umgang oder Erfahrung mit Wohngemeinschaften haben, kann der Leiter eine ähnliche Beschreibung für eine Wohngemeinschaft zusätzlich entwickeln.

Der Übungsleiter muß allgemein darauf achten, daß es bei den Ergebnissen dieser Übung kein Falsch und Richtig gibt. Sind Kinder in der Gruppe, die nicht bei den beiden Elternteilen leben, muß der Übungsleiter darauf achten, daß sie nicht durch andere Gruppenmitglieder diskriminiert werden.

Durchführung:

1. Aufteilung der Gruppe in 5 Kleingruppen (4-6 Teilnehmer). Jede Kleingruppe erhält einen Text aus der Übungsvorgabe mit dem Vorspann. Die Kleingruppen lesen den Text und haben ca. 20 Minuten Zeit, sich eine Meinung zu bilden. Die Begründungen werden protokolliert und nach der Kleingruppenarbeit der Gesamtgruppe vorgetragen. Sind Gruppenmitglieder nicht mit der Meinung der vortragenden Kleingruppe einverstanden, sollte dies ausdiskutiert werden.
2. Für spielgewohnte Gruppen kann eine andere Vorgehensweise gewählt werden: Der Vorspann lautet dann folgendermaßen:
 - a. Überlegt Euch eine Szene, in der ihr positive Seiten einer solchen Lebensform darstellt.
 - b. Überlegt Euch eine Szene, in der ihr Schwierigkeiten darstellt, die durch eine solche Lebensform entstehen könnten.

Die Szenen werden nach der Kleingruppenarbeit der Gesamtgruppe vorgestellt, eine Diskussion schließt sich an.

Beobachtungskriterien und Auswertungshilfen:

Durchführung 1:

- X Welche Lebensform wird als Familie beurteilt, welche nicht? Warum?
- X Sind die Gruppenmitglieder mit den jeweiligen Begründungen einverstanden? Warum?
- X Gibt es starke Meinungsunterschiede? Bei welcher Lebensform besonders?
- X Hängen diese Unterschiede mit der individuellen Vorerfahrung von Gruppenmitgliedern zusammen?
- X Welches Beispiel wird allgemein als Familie anerkannt, welches wird allgemein abgelehnt? Woran kann das liegen?
- X Welche Beschreibungsmerkmale werden für eine Familie genannt?
- X Worauf legen die Gruppenmitglieder mehr Wert: Auf Verwandtschaftsbeziehungen oder auf Zuneigung?

Durchführung 2:

- X Welche positiven Seiten bzw. welche Schwierigkeiten werden dargestellt?
- X Fließen konkrete Vorerfahrungen der Gruppenmitglieder in die dargestellten Szenen ein?
- X Haben Kleingruppen Schwierigkeiten mit der Entwicklung der Szenen, weil ihnen die dargestellte "Familienform" fremd ist, bzw. sie dahingehende Erfahrungen nicht gemacht haben?

(aus: Kutzleb, a.a.O.)

aus: Abenteuer Partnerschaft, Verlag an der Ruhr

Kein gutes Gewissen

Thema: Konflikte in der Familie

Hinweise:

Die Übung ist für ein Wochenende bzw. eine Freizeit geeignet. Die Jugendlichen sollten sich möglichst kennen.

Das auswertende Gespräch ist wichtig.

Material:

Tische und Stühle

für:

alle

Alter: 14

Dauer: 1-1 ½ Std.

Es gibt Sätze aus dem Familienalltag, die willkürliche Gebote von Eltern gegenüber ihren Kindern ausdrücken und die zu Drohungen und Beschimpfungen werden können. Viele kennen sie nur zu gut: "Solange Du Deine Füße unter meinen Tisch stellst ...", ist so ein nach Überlegenheit und Macht heischender Satz von Eltern gegenüber ihren Kindern. Weitere Sätze sind z. B.: "Das wird gemacht, wie ich das sage - du hast zu hören, und wenn du nicht hörst, dann bringe ich es Dir bei - Du wirst genau so eine Hure wie Deine Mutter - Was ist denn das für ein Saustall - Wann ist denn hier zum letzten Mal saubergemacht worden - Ich habe viel Prügel gekriegt und mir haben sie auch nicht geschadet - Widerworte werden nicht gegeben - aus meinen Kindern wird mal was Anständiges."

(Textauszug aus: Trappe, M., Steller, P.: Die gewalttätige Familie, Berlin 1982, S. 67)

In dieser Übung geht es darum, Familiensituationen, in denen diese Sprüche fallen, in einer bestimmten Form zu spielen (ca. 15 Min.)

Ein Beispiel:

Es soll eine Familiensituation nachgespielt werden, die mit dem Satz beginnt: "Solange Du Deine Füße unter meinen Tisch stellst ...". Hierfür müssen sich vier Jugendliche bereiterklären: Zwei sitzen sich gegenüber, der / die einen übernimmt die Rolle des Vaters oder der Mutter, der / die andere die Rolle des Sohnes oder der Tochter. Zwei weitere Teilnehmer/ Teilnehmerinnen stellen sich jeweils hinter Vater oder Mutter bzw. Sohn oder Tochter und übernehmen den Part des "Gewissens". Zunächst wird die konkrete Situation simuliert: Vater oder Mutter beschimpfen Sohn oder Tochter mit dem jeweiligen Satz. Sohn oder Tochter antworten, wie z. B.: "Laß mich doch in Ruhe." Auf ein vereinbartes Zeichen hören sie auf zu reden, und das Gewissen beginnt zu sprechen. Das Gewissen des Vaters/ der Mutter sagt z. B.: "Mein Gott, hab'ich heute schlechte Laune. Ich lasse sie nur an meinem Kind aus. Naja, aber trotzdem, warum muß er / sie auch so frech werden und mich reizen?"

Das Gewissen des Sohnes/ der Tochter äußert sich z. B. so:

aus: Vorläuferexemplar zu: Sielert, U.; Keil, S.; u. a.: Sexualpädagogische Materialien für Jugendarbeit in Freizeit und Schule. Weinheim: Beltz 1993



B

"Es ist doch nichts dabei, wenn ich mehr Taschengeld haben will. Warum regt er / sie sich denn so künstlich auf. Wahrscheinlich hat er / sie sich wieder über irgendjemanden bei der Arbeit geärgert."

Jedes Rollenspiel muß ausgewertet werden.

Mögliche Auswertungsfragen:

- Was habe ich gespielt und warum?
- Wie habe ich mich in der jeweiligen Rolle gefühlt?
- Was hat mir gefallen? Was hat mich gestört?

- Was würde ich gern an meinem Verhalten ändern?
- Was würde ich gern meinen Eltern sagen bzw. was wünsche ich mir von meinen Eltern an Verhaltensänderungen?

Der Teamer/ die Teamerin übernimmt während der Rollenspiele die Funktion des einfühlsamen Spielleiters bzw. der Spielleiterin.

Wichtig:

Die Spieler und Spielerinnen wieder aus ihren Rollen entlassen!

erinnerung

als mein vater
meine schwester verdrosch
saß ich daneben
und weinte
da wurde ich auch verprügelt
("damit du weißt
warum du heulst!")

dabei wußte ich so gut
warum ich weinte
und habe es nicht
vergessen.



aus: Vorläuferexemplar zu: Sielert, U.; Keil, S.; u. a.:
Sexualpädagogische Materialien für Jugendarbeit
in Freizeit und Schule. Weinheim: Beltz 1993

Immer wieder sonntags**Thema: Konflikte in der Familie****Hinweise:**

Geeignet für ein Wochenendseminar oder eine Freizeit; für Jugendliche und Teamerinnen, die Spaß am Rollen- bzw. Theater spielen haben.

Material: Verschiedene Gegenstände, wie z. B. Flasche, gehäkelte Tischdecke, Teller, Besteck, Strickzeug, Stock, Fernseher, Spielesammlung, Schminke

für:

alle

Alter: 14

Dauer: 1-1 ½ Std.

Die Jugendlichen sollen sich in Kleingruppen ein kurzes Rollenspiel von 10 bis 15 Minuten Dauer zum Thema "Konfliktsituationen in der Familie" ausdenken und nachspielen. Sie haben etwas Zeit, sich in die unterschiedlichen Rollen einzufühlen.

Sie können sowohl Situationen aus ihrer Vergangenheit darstellen als auch Anlässe auswählen, die sie gerade aktuell beschäftigen (z. B. Kampf mit den Eltern wegen des Abends- länger - weg- bleiben- Dürfens).

Bestimmte Gegenstände, die an Konfliktsituationen in der Familie erinnern können, hat der Teamer/ die Teamerin bereitgelegt.

Um sich eine Konfliktsituation zu überlegen, haben sie ca. 15 Minuten Zeit. Jede Kleingruppe sollte vor Beginn folgende Fragen klären:

- Wo spielt die Situation (Wohnzimmer, Küche)?
- Wer ist beteiligt? (Vater, Mutter, Geschwister, Großeltern)?
- Was ist passiert? Was und wer hat den Konflikt ausgelöst? Wie endet die Szene?

aus: Vorläuferexemplar zu: Sielert, U.; Keil, S.; u. a.: Sexualpädagogische Materialien für Jugendarbeit in Freizeit und Schule. Weinheim: Beltz 1993

- Wie verhalten sich die einzelnen Familienmitglieder?
- Was ist für jeden typisch (schreien, schweigen, cool oder beleidigt sein)?

Danach kommen alle Jugendlichen wieder zusammen und führen sich gegenseitig ihre Darstellungen vor.

Mögliche Auswertungsfragen:

- Wie habe ich mich in der jeweiligen Rolle gefühlt?
- Was habe ich gespielt und warum?
- Wie haben die zuschauenden Jugendlichen die Szenen und die Akteure empfunden? Waren sie "echt"?
- Haben die Jugendlichen Ideen bzw. Wünsche, wie ein bestehender Familienkonflikt produktiver durchlebt werden kann?

Dies könnte in einem weiteren Rollenspiel nachgespielt werden, wenn die Teilnehmer / Teilnehmerninnen dazu Lust haben.

Die Minangkabau - Männerherrschaft unbekannt

Was als Familie gilt, hat nichts mit dem zu tun, was wir darunter verstehen. Sie besteht nicht aus Mann, Frau und Kindern, sondern aus den Blutsverwandten der Großmutter. Ein Ehemann kann da nicht einheiraten. Er gehört zeitlebens zur Familie seiner Mutter, während seine Frau mit den Kinder in der Sippe ihrer Mutter verbleibt.

Eine Familie umfaßt also nur Frauen und Männer, Mädchen und Jungen, die von gleichen weiblichen Vorfahren abstammen. Heirat dient also nicht zur Familienbildung, sondern zur Sicherung der Nachkommenschaft für die Sippe der Frau.

Hier wird vor allem Reis angebaut. Etwas über die Hälfte der Minangkabau sind Bauern. Die anderen leben in Städten wie Bukittingi - der zweitgrößten Stadt West-Sumatras.

Statt von Vorvätern leiten die Minangkabau ihre Herkunft von Vormüttern ab. Von ihrer legendären Urmutter Bundo Kanduang, die "wirkliche Mutter" - behauptet die Volkssage, daß sie zusammen mit dem Universum erschaffen wurde. Sie soll der erste Mensch gewesen sein, denn ohne Frau kann kein Mann geboren werden.

Die Frau gibt das Leben, deshalb ist sie Ausgangspunkt und Mittelpunkt der Gruppe.

- Hier bei einer Hochzeit. -

Die Braut wird schon einen Tag vor der Trauung gefeiert. Nur die weiblichen Verwandten aus der mütterlichen Sippe sind geladen. Des Vaters Mutter und Schwester gehören nicht zur Familie. Er selbst tritt auch nicht auf. Wichtigstes Mitglied der Familie ist die Großmutter der Braut. Am nächsten Tag wird der Bräutigam von Tanten der Braut aus seinem Haus abgeholt. Er muß sich führen lassen. Vorher haben sie ihm das Festgewand angelegt.

Da die Minangkabau Mohammedaner sind, wird ein Teil der Trauung nach islamischem Ritus vollzogen. Hierzu braucht ein Christ seinen Glauben nicht aufzugeben. Im Gegensatz zur Tradition der Minangkabau predigt

der Islam die Vorherrschaft des Mannes. Deshalb muß der Vater der Braut jetzt dabei sein. Die religiöse Trauung wird zur Männer-sache. Vater und Schwiegersohn reichen sich die Hände. Der Vater gibt ihm seine Tochter, wie in allen patriarchalischen Gesellschaften. Aber hier ist es nur eine Konzession an die Religion - eine reine Formsache. Zum Schluß steckt die Braut als erste den Ring an den Finger des Mannes, denn sie ist es, die ihn heiratet.

In ihren traditionellen Häusern geben die Matriarchinnen bereitwillig Auskunft über das Leben der Minangkabau. Nur die Nachkommen der Großmutter leben unter einem Dach. Gewählter Vorstand des Haushalts ist der älteste Bruder der ältesten Frau. Eine Art Hausvater, der die Familie nach außen vertritt. Innerhalb des Hauses hat er keine Verfügungsgewalt. Dort müssen alle Entscheidungen einstimmig getroffen werden.

Zunächst diskutieren Männer und Frauen getrennt, und dann wird im Familienrat, unter dem Vorsitz der ältesten Frau debattiert, bis Einstimmigkeit erzielt worden ist. Sollte das nicht möglich sein, entscheidet das Wort der ältesten Frau.

Bei den Minangkabau scheint es weder die Unterdrückung des einen Geschlechts durch das andere zu geben, noch die Tyrannei einer Mehrheit über eine Minderheit.

Die Ehemänner der verheirateten Frauen nehmen an solchen Beratungen nicht teil. Sie gehören ja nicht zur Familie und haben auch keine väterlichen Pflichten. Diese fallen dem Onkel anheim, dem ältesten Bruder der Frau. Er muß sich vorrangig um seine Nichten kümmern, denn sie sind die Stammhalterinnen. Die jungen Männer leben sowieso nicht im Haus. Alle unverheirateten Männer schlafen in der Moschee, ziehen aber wieder endgültig ins Mutterhaus, wenn sie geheiratet haben. Jedoch ohne ihre Frau. Die bleibt im Haus ihrer Mutter. - So haben die Männer im traditionellen Leben der Minangkabau weder persönlichen Besitz noch ein Haus, das sie ihr eigen nennen können. Häuser und Land sind Gemeinschaftsbesitz der mütterlichen Sippe. Er ist unveräußerlich.

 **B**

Die Felder werden gemeinsam von Frauen und Männern bestellt. Reis wird gedroschen. Das Herausdrücken der Körner mit den Füßen ist Sache der Männer. Sie arbeiten hauptsächlich auf den Grundstücken ihrer mütterlichen Familie, helfen aber auch ihren Ehefrauen, wofür diese ihnen in der Mittagspause das Essen bringen.

Wenn der Reis gedroschen ist, wird der Wind genutzt, um die letzte Spreu vom Reiskorn zu trennen. - Bei den Minangkabau diktieren einige Tabus, aber vor allem praktische Überlegungen die Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann. Keine Tätigkeit wird als niedrig oder edel betrachtet, alle sind gleich wertvoll. Also keine Rangordnung zwischen weiblichen und männlichen Beschäftigungen wie bei uns.

Das Setzen der Reissproßlinge ist Aufgabe der Frauen. Da die Frauen selbst den Hauptanteil der Landarbeit verrichten, machen die Männer ihnen das Recht nicht streitig, die Kontrolle über den Gemeinbesitz auszuüben und ihn über die Töchter zu erhalten. Wahrscheinlich haben die Frauen dieses Recht erworben, weil sie - genau wie die Erde - das Prinzip der Fruchtbarkeit verkörpern und Leben spenden. Jedenfalls sagt der Volksmund mit großer Klarheit: *"Ein Hahn kann keine Eier legen."*

Wenn ein Mann über Landbesitz und Kinder befragt wird, spricht er immer nur von "unserem" Land und von "unseren" Kindern. Eine Frau hingegen sagt: "mein" Kind, "mein" Land.

Vom Gemeinschaftsbesitz bekommt jede Familie soviel zugeteilt, wie sie bearbeiten kann und zum Lebensunterhalt braucht. Sie wird nicht Eigentümer, sondern nur Nutznießer dieses Teiles. Es handelt sich nicht - und das muß wiederholt werden - um Vater, Mutter, Kinder, sondern um die lebenden Nachkommen der ältesten Frau.

Das Besitzsystem der Minangkabau macht jegliche Verschwendung von Vermögen unmöglich. Es verhindert auch, daß mit Grundstücken spekuliert werden kann oder Kapitalhortung zu Klassenunterschieden und Ausbeutung führt. Ja, selbst die koloniale Ausbeutung wurde hierdurch weitgehend vereitelt. Wie sollten die Holländer Plantagen anlegen, wenn kein Land zu erwerben war und Enteignung die gesamte Gesellschaftsstruktur

aus: Frauen der Welt, S. 14-28, 2001

Togo: Vom Nutzen der Viel-Ehe

Gehen die Frauen zum Markt, werden die Junggesellen zur Gemeinschaftsarbeit auf den Feldern der Familie gerufen. Einen eigenen Acker bekommen sie erst, wenn sie heiraten. Der Markt ist etwa 10 Kilometer entfernt. Dort leben Weiße und Beamte der Regierung. Also geht man bekleidet, wie die westliche Zivilisation es verlangt.

Markt in Gerin-Kuka. Man kommt aus einem Umkreis von 20 bis 30 Kilometern. Das gesellschaftliche Ereignis der Woche. Die Frauen haben ihre festen Plätze. Meist sitzen Dorfgemeinschaften zusammen - oft auch die zwei oder drei Frauen eines Mannes. Verkaufen ist wichtig - aber viel aufregender ist die gewaltige Party, in die sich der Markt am Spätnachmittag verwandelt. Von Frauen gebrautes Hirsebier sorgt für die nötige Stimmung.

So wird der Markt zum wichtigsten gesellschaftlichen Ereignis der Gegend. Man erfährt, was in den anderen Dörfern passiert, wer wen heiratet, wo Kinder geboren werden und Ehen in die Brüche gehen. Man kommt auch zur Partnerwahl. Liebschaften knüpfen sich auf dem Markt. Und Paare gehen auseinander. Obwohl die meisten jungen Mädchen schon vor ihrer Geburt versprochen wurden, kümmern sie sich nur wenig um den zukünftigen Mann. Vor der Ehe werden ausgiebig sexuelle Erfahrungen gesammelt. Erst wenn sie schwanger sind, wird geheiratet. Meist ist das erste Kind nicht vom Ehemann, aber der Beweis ist erbracht, daß die Frau fruchtbar ist.

Nach der Heirat wird Treue erwartet - auch im polygamen Haushalt, in dem mehrere Frauen mit einem Mann verheiratet sind. Die Polygamie - die Viel-Ehe. Dies ist ein solcher Haushalt. Um seine drei Frauen zu heiraten, mußte der Mann jahrelang einen Tag pro Woche auf den Feldern ihrer Eltern arbeiten, auch Holz herbeischleppen und kleine Geschenke machen.

Zwei Jahre, nachdem er die erste Frau geheiratet hatte, nahm er die zweite.

Nach weiteren drei Jahren die dritte. Die erste Frau mußte ihre Zustimmung zur Erweiterung des Haushaltes geben und mit der Wahl der Mitfrauen einverstanden sein.

Mittlerweise sind 14 Kinder aus dieser Viel-Ehe hervorgegangen. Der Mann ist zufrieden, ja, glücklich möchte er sich nennen, denn es gibt keinen Streit. Unsere Frage an die erste Frau, ob sie denn keine Eifersucht empfinde, ihren Mann mit anderen teilen zu müssen, löst Gelächter aus. Nein, sie war froh, endlich Schwestern im Haus zu haben. Hilfe für die viele Arbeit. Seither hat sie mehr Zeit. Sie kann sich um ihre eigenen Sachen kümmern.

Ehekonflikte werden meist innerhalb der Großfamilie ausgetragen. Bei schweren Fällen geht man vor das traditionelle Oberhaupt - eine Art Friedensrichter. Hier soll ein Streit zwischen der Stiefmutter und der Tochter ihres Mannes beigelegt werden. Die junge Frau hat den Richter gebeten, den Verleumdungen ihrer Stiefmutter ein Ende zu setzen. Diese verbreitet, die Stieftochter betrüge ihren Mann. Der Richter will wissen, ob es Beweise gibt.

Nein, aber schon als junges Mädchen hatte sie viele Liebhaber. Das beweist gar nichts. Aber den Beweis, daß sie mit ihrem Mann in Frieden leben will, hat sie erbracht. Um eine Klärung zu erzwingen, ist sie ins Elternhaus zurückgekehrt, auf die Gefahr hin, von der Stiefmutter vergiftet zu werden. Dazu gehören Mut und ein gutes Gewissen. Der Mann ist auf der Seite seiner Tochter. Da zwei Stunden lang in aller Öffentlichkeit debattiert wurde, und jeder jetzt die Hintergründe kennt, wird niemand mehr der Stiefmutter Glauben schenken. Das war der Sinn dieser Sitzung. Sie muß schweigen.

Junge Mädchen haben Liebhaber, und ältere Frauen brauchen der Liebe nicht zu entsagen. Auch wenn ein Mann junge Frauen hinzugeheiratet hat, muß er die ältere nachts genau so häufig besuchen wie die jüngeren. Jede Frau hat ihr eigenes Haus und ihre eigene Feuerstelle. Im polygamen Haushalt

kocht eine Frau nur dann für den Mann, wenn sie an der Reihe ist. Es gibt einen Zeitplan, der streng eingehalten wird.

Streit zwischen Frauen gibt es in der Regel nur, wenn eine mehr Nahrungsmittel oder Geschenke bekommt als die anderen. Gewöhnlich helfen sich die Frauen gegenseitig bei der Arbeit und sind solidarisch in der Wahrung ihrer Rechte.

Jede Frau eines polygamen Haushalts hat ihre eigene Hütte, in der sie mit ihren Kindern wohnt und ihre Habe aufbewahrt.

An Feiertagen kocht eine Frau für die gesamte Dorfgemeinschaft. Männer müssen ihre Hirsesuppe bezahlen. - Die Frauen verpassen keine Gelegenheit, Geld zu verdienen.

Die Viel-Ehe führt nicht - wie anzunehmen wäre - zu Kinderreichtum, sondern zu einer strengen Geburtenkontrolle. Nach der Niederkunft darf die Frau erst dann wieder mit ihrem Mann zusammen sein, wenn das Kind entwöhnt ist und laufen kann. Das sind etwa zwei Jahre. Während der langen sexuellen Abstinenz konzentriert sich die Frau fast ausschließlich auf ihr Kind. Kein Vater kommt in die Hütte, um die Liebe der Mutter zu rauben. Kein Konkurrent für einen Knaben, der seine Mutter für sich allein hat.

Die kleinen Mädchen auf den Armen ihrer Mütter sind bereits verlobt. Sobald eine Frau schwanger ist, wird um die Hand der eventuell auf die Welt kommenden Tochter angehalten. Unter den Bewerbern wird ein Bräutigam ausgewählt.

Wird ein Junge geboren, hat er Pech gehabt. Kommt eine Tochter zur Welt, dann muß er einen Tag pro Woche auf den Feldern seiner zukünftigen Schwiegereltern arbeiten, bis sie heiratsfähig ist. Sie wird zur Frau genommen, auch wenn sie blind, lahm oder geistesgestört sein sollte. So findet jede Frau einen Mann. Schönheitskriterien fallen nur bei vorehelichen Liebesbeziehungen ins Gewicht - oder bei Seitensprüngen. Unter Liebe wird kein exklusiver Besitzanspruch verstanden, sondern ein Moment sinnlichen Vergnügens. Da dieses vergänglich ist, muß es zur Heuchelei führen, wenn es zur Grundlage einer Ehe werden soll. Jedenfalls scheinen die Konkomba von einer Liebesheirat nichts anderes zu erwarten als Erpressung. Schönheit ist vergänglich, sagen sie, aber die Gruppe muß überleben.

Dieses Eheverständnis gibt allen gleiche Chancen, den Schönen wie den weniger Gutgeratenen. Vereinsamung ist hier unbekannt. Auch soziale Unsicherheit. Aber je mehr man sich den Städten nähert, desto weniger ist davon übrig geblieben.

aus: Frauen der Welt, S63-69, 2001

Bei den Muria

In Vorderindien leben die Muria, eine Stammesbevölkerung, die sich von Ackerbau und Viehzucht ernährt. Charakteristisch für sie ist eine hochstehende Festkultur; Die Leute verbringen viel Zeit mit dem Vorbereiten und Feiern großer Feste, sie kennen zahlreiche Tänze und Gemeinschaftsspiele, Frauen und Männer schmücken sich gern mit Ornamenten und Halsketten. Die wichtigste Einrichtung für die Heranwachsenden ist das "Ghotul", ein Gemeinschaftshaus, in das die Jungen und Mädchen einziehen, sobald sie sechs, sieben Jahre alt sind. Bis dahin sind sie, vor allem während der mindestens zwei Jahre dauernden Stillzeit, sehr verständnisvoll und freundlich erzogen worden. Die Eltern sind stolz auf ihre Kinder, sie freuen sich, wenn sie gut wachsen, scheuen aber davor zurück, sie zu beeinflussen und zu lenken.

Mit dem Umzug ins Ghotul wird die Eltern- Kind- Beziehung allmählich durch eine Ghotul- Kind- Beziehung abgelöst. "Sirdar", der Führer der Jungen, und "Belosa", die Führerin der Mädchen nehmen den Platz der Eltern ein. Beide stehen noch im Jugendalter. Erwachsene haben im Ghotul nichts zu suchen.

Tagsüber arbeiten die Jungen und Mädchen zusammen mit ihren Familienangehörigen. Bei Festen und Spielen treten die Ghotul-Mitglieder geschlossen auf. Nach Absprache mit den Ghotul - Führern und gegen eine Vergütung kann die Ghotul- Gemeinschaft vom Dorfvorstand auch zu Gemeinschaftsarbeiten herangezogen werden. Über die Vorgänge im Ghotul darf draußen nicht geredet werden, und die Dorfbehörden dürfen in Ghotul- Angelegenheiten nicht hineinregieren. Der Dorfvorstand bestätigt lediglich die von den Ghotul- Mitgliedern gewählten Führer der Jungen - und der Mädchen-Gruppe. Sie müssen bestimmte Eigenschaften haben: sie sollen freundlich und beherrscht sein, sie sollen gute Arbeiter sein, gut Feste organisieren können, sie sollen beliebt sein.

Mit ihrer Aufnahme als Mitglieder erhalten die Jungen und Mädchen einen Titel, der ihnen einen Rang mit bestimmten Aufgaben und Pflichten innerhalb der Ghotul-Gliederung zuweist. Im allgemeinen sind die Älteren für die Jüngeren verantwortlich: Sie bringen die Sitten, Bräuche, Tänze und Lieder bei, vermitteln die Regeln für Spiele und Feste, geben Anleitungen für die sexuellen Beziehungen und klären über Empfängnisverhütung auf.

Die bereits erfahrenen älteren Mädchen zeigen den kleinen Jungen, welche Zärtlichkeitsspiele die Mädchen mögen, sie öffnen ihnen die Kleider und regen sie zum Geschlechtsakt mit ihnen an. Sind einmal keine Mädchen da, müssen die kleinen Jungen die älteren "massieren".

Nach der Stammesüberlieferung ist das Ghotul ein Geschenk des höchsten Gottes. Es ist der größte Schatz der Menschheit, es ist besser als Feuer, Schnaps oder Musik. Die Ghotul-Zeit ist die schönste im Leben, nicht nur wegen der erotischen Freuden, sondern auch wegen der Gesänge, der Tänze, der Kameradschaft.

Als bestes aller Muria-Spiele wird die Sexualität angesehen. Verzicht auf sexuelle Befriedigung gilt als lächerlich, sexuelle Unempfindlichkeit gilt als bedauernswerte Abweichung. Die Existenz des Jungfernhäutchens ist unbekannt. Es wäre aber ein schwerer Verstoß gegen die geltenden Regeln, wenn ein Junge ein Mädchen sexuell berühren würde, das zu einer sexuellen Beziehung nicht bereit ist. Die Mädchen regen mindestens ebenso häufig sexuelle Aktivitäten an wie die Jungen.

Es heißt, die Mädchen seien sexuell unersättlich und es sei die Pflicht der Jungen, sie zu befriedigen, um einen kleinen Ausgleich dafür zu schaffen, daß Mädchen mit der Menstruation und Kinderkriegen belastet sind.

"Mauerblümchen" gibt es im Ghotul nicht. Die Partnerwahl erfolgt nämlich nicht danach, ob jemand "schöne" Gesichtszüge hat, ob er "gut" gebaut ist, sondern als begehrenswert gelten Jungen und Mädchen, die gute Sitten haben, die sauber sind, die viele Ornamente und schönen Schmuck tragen. "Schönheit" ist kein Naturgeschenk. Jeder kann sich selbst schönmachen.

Die Ghotul-Freundschaften führen nicht zu Eheschließungen. Die Ehepartner werden von den Eltern bestimmt. Auf eheliche Treue wird streng geachtet. Außereheliche Beziehungen sind selten, Ehescheidungen kommen so gut wie gar nicht vor. Die Ehe steht unter dem besonderen Schutz der Ahnen, und da sich die Männer den Frauen sexuell unterlegen fühlen, sind sie an Dauerbeziehungen lebhaft interessiert.

Hitliste der Probleme

Thema: Konflikte mit den Eltern

Material: Arbeitsblatt, Wandzeitung,
Stifte

Arbeitsform: Übungseinheit über 2 Std.

Schulleistungen, Hausarbeit, Geschwisterbetreuung, Kleidung, Haarfrisur, Freizeitaktivitäten, Ausgangszeiten, Freundschaften, Taschengeld- all dies sind Themen, an denen sich in vielen Familien, mehr oder minder offen, Konflikte zwischen Eltern und Töchtern entzünden. Denn weit mehr als ihre Brüder- bzw. Söhne überhaupt - werden sie in die häuslichen Pflichten einbezogen und sind in ihrem Handeln und Verhalten elterlicher Kontrolle und Bevormundung ausgesetzt. Mädchen leiden unter den Auseinandersetzungen, entwickeln oftmals Schuldgefühle, nehmen sich in ihren Bedürfnissen und Interessen zurück, um des häuslichen Friedens willen oder über- reagieren mit der Folge neuen und stärkeren Drucks.

Diesem eher hilflos- gefühlsmäßigen Umgang mit familialen Konfliktpotentialen soll mit Hilfe der Übung ein rational gesteuertes, die eigenen Wünsche und Vorstellungen selbstbewußt behauptendes Konfliktverhalten gegenübergestellt werden.

Jede Teilnehmerin erhält folgenden Fragebogen mit der Aufgabe, ihre drei Hauptproblembereiche anzukreuzen.

Folgende Probleme berühren ein heikles Problem zwischen meinen Eltern (meiner Mutter/ meinem Vater) und mir:

- | | |
|---------------------------------------------|-----------------------|
| Mithilfe bei der Hausarbeit | <input type="radio"/> |
| Betreuung und Versorgung meiner Geschwister | <input type="radio"/> |
| meine Schulleistungen | <input type="radio"/> |
| meine Kleidung | <input type="radio"/> |
| meine Haare | <input type="radio"/> |
| mein Freund | <input type="radio"/> |
| meine Clique | <input type="radio"/> |
| Taschengeld | <input type="radio"/> |
| Ausgangszeiten | <input type="radio"/> |
| meine Freizeitgestaltung | <input type="radio"/> |
| meine Berufswünsche | <input type="radio"/> |
| mein Benehmen | <input type="radio"/> |
| weitere Themen | <input type="radio"/> |

Kreuze die drei Hauptprobleme an und setzt in Klammern, mit wem du es jeweils hauptsächlich hast:
Mutter, Vater, beide

Anschließend lesen in einer ersten Runde alle Teilnehmerinnen ihre Wahlen vor und erläutern ihre spezifische Problemlage. An einer Wandzeitung, die ebenfalls die Themenbereiche enthält, werden die Nennungen per Strichliste festgehalten.

In einer zweiten Runde werden die Themen, die von den Mädchen am häufigsten genannt wurden, eingehend besprochen. Dabei soll deutlich werden, warum gerade sie derart großen Konfliktstoff für das Verhältnis von Eltern und Töchtern bergen. So können die Mädchen erfahren, daß ihre familiären Schwierigkeiten nicht rein individuell allein in bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen von Mutter und/oder Vater bzw. eigenen Gründen, sondern daß auch allgemeinere Faktoren hier eine Rolle spielen.

Solches Wissen erleichtert die Einschätzung der Adäquanz bisheriger Konfliktlösungsmuster und ggf. die Entwicklung von geeigneteren Verhaltensweisen.

Zur Unterstützung dieses Prozesses werden entsprechende Konfliktszenen, so wie sie die Teilnehmerinnen daheim erleben, im Rollenspiel dargestellt.

Anschließend berichten die Akteurinnen jeweils, wie sie sich dabei in ihrer Rolle als Vater, als Mutter, als Tochter gefühlt haben, welche Gedanken, Ängste usw. ihnen durch den Kopf gegangen sind.

Dann nehmen die Zuschauerinnen Stellung, wie sie die Situation erlebt haben.

In einem nächsten Schritt wird gemeinsam darüber nachgedacht, ob und wie es der Tochter hätte besser gelingen können, ihre Interessen einzubringen und sich zu behaupten. Die verschiedenen Alternativen werden wiederum im Rollenspiel erprobt.

*auch für Jungen geeignet
unterschiedliche Problemlagen vergleichen*